

Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts: „Walter-Flex-Schule“ in Zennern

von Thomas Schattner

Um 1920 erbaute der Gutsbesitzer Heinrich Röver im Winkel Nummer 1 in Zennern ein villenähnliches Haus. Da sich Röver mit diesem Objekt finanziell übernommen hatte und dementsprechend bald bankrott ging, wurde dieses nach dem schon erfolgten Verkauf seiner Ländereien zwischen 1933 und 1935 an das Land Hessen von der Kreissparkasse Fritzlar verkauft. Neuer Besitzer wurde nun die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) Kurhessen. Sofort wurde das Gebäude einem neuen Nutzungszweck zugeführt. Spätestens seit Juli 1935 diente es als Gauschulungsheim der NSV Kurhessen. In diesem Monat nahm eine Lehrerin der Fritzlarer evangelischen Volksschule an einer Fortbildungswoche im neuen NSV-Heim in Zennern teil. Schwerpunktmäßig wurden dort Kindergärtnerinnen im nationalsozialistischen Sinne ausgebildet und geschult, um die NS-Ideologie weiterzutragen. Die „Walter-Flex-Schule“ war eine von fünf „Führerschulen“ im Gau Kurhessen, weitere existierten u.a. in der Walkemühle bei Melsungen, in Marburg und in Bad Sooden-Allendorf, sowie in Fulda. Insgesamt gab es 38 dieser Schulen im gesamten Deutschen Reich.

Wer war Walter Flex?

Walter Flex, geboren am 6. Juli 1887, studierte Germanistik und Geschichte auf Lehramt. Nach Abschluss des Studiums fühlte er sich aber noch nicht reif für den Schuldienst, stattdessen arbeitete er als Hauslehrer. Eine seiner Stationen hierbei führte ihn nach Friedrichsruh zum Stammsitz von Bismarck. Später äußerte sich diese Zeit vor allem in seinen literarischen Werken wie der Novelle „Zwölf Bismarcks“ und dem Drama „Klaus von Bismarck“. Bekannt wurde dann der junge Dichter, indem er den Ersten Weltkrieg, an dem er teilnahm, in Gedichten und Prosa verherrlichte. Dabei sparte er die Kriegsrealität, den Tod und die Zerstörung, nicht aus, schilderte aber immer den Krieg als unumgängliche Notwendigkeit. Besonders die Kriegsdichtungen „Sonne und Schild“ (1915), „Vom großen Abendmahl“ (1917) und vor allem „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ (1916) machten ihn auf diese Art berühmt. Der letztgenannte schmale Prosaband mit dem Untertitel „Ein Kriegserlebnis“ erreichte bis 1939 eine Auflage von einer Million und zählte damit zu den meistverkauften Büchern in Deutschland. Des Weiteren schrieb er auch Erzählungen und Dramen, wie das erst 1919 - nach seinem Tod - erschienene „Wallensteins Antlitz“.

Am 13. oder 14. Oktober 1917 wurde Walter Flex bei der Eroberung der Insel Oesel an der Ostfront von einer russischen Kugel schwer verwundet. Einen Tag später erlag er seinen Verletzungen. Auf dem Friedhof von Peude wurde er auf der Insel beigesetzt. Wie sein persönlicher Todeswunsch klingt folgendes Gedicht aus seiner Feder:

Wir sanken hin für Deutschlands Glanz.
Blüh', Deutschland, uns als Totenkranz!
Der Bruder, der den Acker pflügt,
ist mir ein Denkmal, wohlgefügt.



Das Foto zeigt die Walter Flex-Schule in Zennern und wurde wahrscheinlich zur Einweihung (vermutlich 1935) aufgenommen.



Postkarte der Walter Flex - Schule von der gleichen Perspektive

**Die Mutter, die ihr Kindelein hegt,
ein Blümlein überm Grab mir pflegt.
Die Büblein schlank, die Dirnlein rank**
Blüh'n mir als Totengärtlein Dank.
Blüh', Deutschland, überm Grabe mein
jung, stark und schön als Heldenhain!

Wie nationalistisch er dachte wird besonders in „Ein Volk in Eisen - Gesänge eines Kriegs-Freiwilligen“ von 1916 deutlich. Dort postuliert er: „Beim heiligen Klang der Waffen hat Gott uns neu erschaffen. Er will in deutscher Welt den Thron“, [...] „Den toten Mann legt in den kühlen Rasen! Sieg sollt ihr darüber blasen!“

In seinem Gedicht „Wildgänse rauschen durch die Nacht“ von 1916 thematisiert er u.a. den Kampfeslärm der Schlachten des Ersten Weltkrieges („Fahlhelle zuckt und Schlachtruf gellt“) sowie die Todesbereitschaft der Kameraden („Und fahr'n wir ohne Wiederkehr, singt uns im Herbst ein Amen“). Gleichzeitig heizte er die stimulierende Wirkung des Krieges an („Rausch zu, fahr zu, du graues Heer“). So sahen die Nationalsozialisten in ihm einen „Vorkämpfer“ des Dritten Reiches. Dazu ein letztes Beispiel: „Tiefer soll keine Glocke je tönen über uns und unsere Erben und Nachgeborenen als das Wort Volk. Wie ein Glockenton soll ihm das Wort der Hingabe, das Wort D u vorausschwingen: D u, mein Volk! D u, mein Bruder! D u, mein Vaterland!“

Die Funktion der Schule

Schulen wie die „Walter-Flex-Schule“ verfolgten die weltanschauliche Erziehung und Ausrichtung im nationalsozialistischen Sinne. Schließlich besaß die Partei nach ihrem Selbstverständnis das alleinige Recht, diese durchzuführen. Dementsprechend erinnerten die Schulungsmethoden stark an militärische Komponenten. So gehörten die Uniformierung, unbedingter Gehorsam gegenüber „Führern“ und Kameradschaftsabende mit eingeübtem Liedgut zum Alltag dieser Schulen. So sollten die Gruppen lernen, sich auch für radikale Überzeugungen einzusetzen. Schließlich dienten diese Schulen zu einer „Führerauslese“, die „Besten“ wurden immer wieder weiter geschult. „Die Schulung fungierte demnach in erster Linie als eine weisungsgebundene Demonstration der weltanschaulichen Ausrichtung in Form von Ansprachen, Vorträgen, die nicht informieren, sondern lediglich zur Erreichung vorgegebener Kampfziele stimulieren sollten, und in Form von Arbeitsgemeinschaften mit praktischer Zielsetzung“. Dabei war die Zennersche Schule Bestandteil eines streng hierarchisch abgestuften und organisierten Bildungssektors, der von den Schulungsbürgen über die Reichs-, Gau- und Kreisebene reichte.

Die NSV - „Die braune Diakonie“

Erst 1931 wurde sie als lokaler Wohlfahrtsverein in Berlin-Wilmersdorf gegründet. Nach ihrer Ausdehnung über das gesamte Stadtgebiet Berlins errang sie schnell überregionale Bedeutung. Im Jahr der Machtübernahme, 1933, bestimmte sie Hitler zur maßgeblichen Organisation in der Partei auf dem Sektor der Wohlfahrtspflege. Rasch stieg ihre Mitgliederzahl. Waren es Ende 1933 „nur“ 112.000 Mitglieder, so änderte sich das im Verlauf der nächsten Jahre enorm. 1943 hatte die NSV 17 Millionen Mitglieder im Deutschen Reich. Die NSV umfasste die allgemeine Wohlfahrt, die Jugendwohlfahrt, die Gesundheitsfürsorge und die Volksernährung.



Postkarte der Walter Flex – Schule von der Straßenseite mit Innenansichten



Walter Flex (Foto aus dem Homberger Kreisanzeiger vom 14. Oktober 1937)

Die NSV war zwar keine Parteiorganisation, doch mit unmittelbarer Verbindung zu ihr versehen. Seit 1934 existierte das Hauptamt für Volkswohlfahrt, das alle entsprechenden Parteiebenen besaß, bis herunter zum Ortsgruppenleiter, dem Zell- und dem Blockwart. Linientreue Funktionäre sicherten die NSV auf kommunaler Ebene ab.

Im April 1934 wurden große NSV-Werbewochen im Kreisgebiet abgehalten. Nicht nur in Homberg, sondern auch in den Dörfern des Kreises zierten große Transparente mit „sinnvollen Sprüchen“ die Straßen. Große Lastkraftwagen, mit Transparenten reichlich verziert und mit Sprechchören besetzt, befuhren die hiesige Region. Selbst die regionalen Printmedien waren voll Informationen über die NSV, der Rundfunk komplettierte mit speziellen Aufrufen und Beiträgen die „Mobilmachung“ der Bevölkerung. Klar war das Ziel formuliert: “[...] Ein gesundes und rassisch reines Volk zu erziehen“. Wenig später heißt es über die Absichten der NSV-Aktivisten im Homberger Kreisblatt dazu: „Ihre Arbeit und ihr Kampf geht für das beste Gut des Menschen - nämlich die Gesundheit“. Gleichzeitig wurde bestätigt, „dass sich die NSV aller Staats- und volksaufbauenden Aufgaben anschließt“.

Am 28. Mai 1935 veröffentlichte das Homberger Kreisblatt die Mitgliederzahlen der NSV prozentual an der Gesamtbevölkerung im Kreis Fritzlar-Homberg. „Spitzenreiter“ im Kreisgebiet waren mit je 10% Griffe, Singlis und Uttershausen. Ihnen folgten Werkel und Wabern mit 9,8% bzw. 8,8%. Das Schlusslicht dieser Statistik bildet Wehren mit 1,2%. Zennern, der Ort der späteren „Walter-Flex-Schule“ erreichte nur eine Mitgliedschaft von 4,4% der Bevölkerung.

Die Schule nach dem Ende des Krieges

Im Dezember 1945 wurde die „Walter-Flex-Schule“ durch Bürgermeister Schaller umbenannt: „Friedrich-Ebert-Heim“, so lautete nun der neue Name der Institution. „Damit ist einem großen Staatsmann des demokratischen Deutschland ein würdiges Andenken gesichert, und die Erinnerung an die Nazizeit ausgelöscht worden“, so die Hessischen Nachrichten am 22. Dezember 1945. Glücklicherweise gelang Letzteres nicht.

Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren fanden in diesem Heim Ende 1945 ein neues zuhause. Etwa 30 von ihnen wurden hier untergebracht. Allerdings fehlte es so kurz nach Kriegsende an Fürsorge und Betreuung. So war es kaum möglich, die Jugendlichen an eine Berufsausbildung heranzuführen. Des Weiteren hatte nur einer von ihnen Kontakte zur eigenen Familie. Ein schwieriger Neubeginn!

Quellen- und Literaturverzeichnis:

unveröffentlichte Quellen:

Chronik der evangelischen Volksschule Fritzlar, von Theodor Boley, handschriftlich, undatiert, Gespräch mit Karl Hotte am 21. Februar 2009,

veröffentlichte Quellen:

800 Jahre Zennern, 1193 bis 1993, Hrsg.: Gemeinde Wabern, Schwalmstadt 1993,
Handbuch für den Gau Kurhessen der N.S.D.A.P., Hrsg.: Gaupresseamt Kassel, Kassel 1934,
Eberhard Frommann, Die Lieder der NS-Zeit, Köln 2001,
Hessische Nachrichten vom 22. Dezember 1945 und vom 3. September 1946,
Homberger Kreisblatt vom 14. August 1933, vom 7. April 1934 und vom 28. Mai 1935,
Wolfgang Keim, Erziehung unter der Nazi-Diktatur, Band 1, Darmstadt 1997,
Kreisblatt für den Kreis Fritzlar-Homberg vom 14. Oktober 1937,
Postkarte, das zitierte Gedicht enthaltend, Photograph C. Eberth, Kassel o.J.,
Meyers kleines Lexikon in drei Bänden, Leipzig 1933⁹,
Reichszeitung der deutschen Erzieher, Heft 6, Juni 1937,
Jana Richter, [politische] Schulung, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Hrsg.: Wolfgang Benz u.a., München 1997,
Fridolin Wimmer, Das literarische Erbe der Front - Zur Rezeption des Ersten Weltkriegs in der Literatur, in: Geschichte Lernen, Heft 108, 2005.

Zu den Abbildungen:

Fotos

- a) Wahrscheinlich die Einweihung der Schule, vermutlich 1935
- b) Ansicht des Schulgebäudes

Fotos: Günter Döring, Zennern

Postkarten: Thomas Schattner

Foto: Walter Flex: Homberger Kreisanzeiger vom 14. Oktober 1937